

## Anita Kühnel zur Eröffnung der Ausstellung »Am Weg«.

Linde Bischof – Fotografie

Joachim Böttcher - Malerei, Zeichnung, Skulptur

Am Weg - der Titel dieser Ausstellung könnte ebenso auf Werke verweisen, die flüchtige Momente zufälliger Begegnungen festhalten, auf Zeugnisse einer beiläufigen Blütenlese. Doch Flüchtigkeit wird man vergeblich in den hier ausgestellten Arbeiten von Linde Bischof und Joachim Böttcher suchen und die Blütenlese ist hier ein exemplarischer Einblick in die Lebenswerke der über Siebzigjährigen. Er zeigt wenige Wegmarken ihrer künstlerischen Biografien

Erlebte Reisen waren stets wichtige Anregungen für beide. Wenn auch der Zufall der Kunst oft in die Hände spielt, so weckt das unverhoffte Erleben von Menschen und Orten die Bereitschaft zum Innehalten, um in der Begegnung mit neuen Wirklichkeiten das Ich zu finden, im Gegenwärtigen Erinnerunges heraufzubeschwören und ihm eine bildnerische Kontur zu geben. Die Offenheit gegenüber äußeren Eindrücken verleitet nicht zum Umweg über die Nachahmung gefundener Motive, sondern führt instinktiv zur Freisetzung von Empfindungen. Ihrem Pfad kompromisslos zu folgen, macht jene Authentizität aus, die stets ein letztes Geheimnis in sich birgt. In diesem Sinne bleibt der Weg immer das Ziel. In der Rückschau auf Arbeiten, deren Entstehung bis in die 1980er Jahre reicht, manifestiert sich bei beiden Künstlern bereits diese Haltung, die bis heute ihr Werk prägt.

Linde Bischof und Joachim Böttcher haben ihre Inspiration vor allem in der menschlichen Figur, in Orten und Landschaften gefunden, die jeweils Impulse auslösen, dem Thema, für das das innere Auge längst sensibilisiert ist, stets neuen Ausdruck zu geben. Linde Bischof, die man als Malerin und Grafikerin kennt, stellt sich hier als Fotografin vor. Über viele Jahre reiste sie nach Warwara, einen Ort an der bulgarischen Schwarzmeerküste, damals noch fern von den Hochburgen des Tourismus, bewohnt von einfachen Leuten unterschiedlicher Ethnien.

Hier wohnen seit den 1920er Jahren überwiegend Roma, Zigeuner oder Tzigane wie sie sich selbst nennen. Sie bilden die größte Bevölkerungsgruppe. Etwas Landwirtschaft und oder Vieh ernährt sie, manche arbeiteten als Tagelöhner. Selbst mit wenig Geld ausgestattet, war Linde Bischof hier als willkommener Feriengast von Menschen umgeben, deren freundliche Heiterkeit, deren bisweilen koketter Stolz, deren Ausgelassenheit sie ebenso faszinierten wie ihr Ernst und ihre Würde. Ihr einfaches Leben, ihre oft mit Bedürfnislosigkeit verwechselte Armut, der zum Trotz sie kurzzeitigen Geldbesitz verschwenderischer Lebensfreude opfern, weckten

Bewunderung. Sie nährte die alte Sehnsucht, die seit jeher ganze Generationen von Künstlern trieb, den materiellen Zwängen der Industriekultur zu entkommen. Und während sie bei den einen mit einer zur Verklärung neigenden Illusion verknüpft ist, die doch immer nur den Blick von außen illustriert, hat sie bei anderen - Linde Bischof zählt dazu - jene Gefühle mobilisiert, die einem ursprünglichen Freiheitsbegriff folgen, der manche Lebensentscheidung gelenkt hat. Ihre Fotografien berühren, weil sie ohne jede Verklärung sind, sie leugnen nicht die Armut, nicht den Schmutz, nicht das frühe Altern der Dargestellten. Diese Bilder sind auch keine mahnende Anklage, sondern zeigen die unverstellte Selbstverständlichkeit eines anderen Daseins. Sie zeugen von Achtung und enger Verbundenheit. Weder äußerlicher Schnappschuss noch peinlicher Voyeurismus, sondern aufrichtige Zugewandtheit kennzeichnet diese Fotografien. Linde Bischof kam immer wieder hierher und nahm Anteil am Leben, an den Festen, an Geburten, am Heranwachsen unterschiedlicher Generationen, an Trauer und Tod, lauschte den Liedern und sah die Tänze. Über Jahre war eine zunächst nicht selbstverständliche Nähe zu den Bewohnern von Warwara entstanden, ein allmählich erworbenes Vertrauen, das die offenherzige Begegnung mit den Menschen in ihren Lebensumständen erlaubte. Linde Bischof liest in deren Gesichtern und lässt uns Anteil daran nehmen und die Schönheit ihrer natürlichen Anmut darin entdecken

Mit den zahlreichen Fotos ist ein eigenständiges Werk neben der Malerei und Zeichnung entstanden, das weder Nebenprodukt ist noch als Vorlage für diese diene.

Linde Bischof vermochte es, auch andere Malerkollegen von der Einzigartigkeit der Menschen, des Ortes und seiner felsigen Küstenlandschaft zu begeistern. Joachim Böttcher kam hierher, als er längst begonnen hatte, im Motivischen Elemente zu entdecken, die Grundlage eigener Formschöpfungen jenseits abbildhafter Bestrebungen bildeten. Seine Arbeiten, die hier in den 1990er Jahren entstanden sind, zeigen bereits die malerische Auflösung von Landschaftsformen und ihre gleichzeitige Reduktion. Und doch wurde die Eigenart der Umgebung form- und farbbestimmend. Es sind die Reflexionen des Lichts, das Aufeinandertreffen leuchtender Töne auf Dunkelheiten, das Zusammenspiel von Himmel und Wasser, den Küstenformen und ihren transparenten Spiegelungen auf der Oberfläche des Meeres, die dem Maler zum nachhaltigen Farberlebnis in dieser südlichen Landschaft wurden. Schon hier ist die Zeichnung in den gemalten Arbeiten ordnendes und zugleich lebendiges Element, bilden Strich und Linie transparent aufscheinende Figur, Strukturen und Umgrenzungen. Wie Störungen durchkreuzen sie Farbräume, um der Tektonik im Bild Nachdruck zu verleihen, wie es kennzeichnend für Böttchers

Arbeiten ist. Seit den 2000er Jahren bestimmen eher matte, stille Farben seine Malerei. Das spröde und zugleich Liebliche, das Unspektakuläre wie zugleich Überraschende, das die uckermärkische Wahlheimat ebenso bereithält wie die abgeschiedene Stille, wo aufsteigender Nebel den Horizont verschluckt oder klares Licht die Konturen der Landschaft schärft, hat fortan sein bildnerisches Sehen beeinflusst. Erst bei näherem Hinsehen offenbart die sparsame Farbigkeit in seinen Bildern dem Auge eine reiche Palette von Grau- und Olivtönen, die Räume von sanfter Lebendigkeit öffnet, von hellem Grün und Weiß, in der mitunter ein Blau oder Orange, manchmal ein Gelb matt aufschimmern. Die Erinnerung an Reisen zu den unterschiedlichsten Orten mögen dem Maler verschiedene Formerlebnisse und neuartige Lichtbegegnungen ins Gedächtnis gegraben haben. Und doch ist den im Atelier entstandenen Bildern eine stille Entrücktheit eigen, wie sie ganz aus der Übereinkunft mit der uckermärkischen Gegenwart zu kommen scheint und den eingeschlossenen Erinnerungen ihre Färbung gibt, wenn das Weiß sich vom Schwarz oder Hellgrün abhebt, Lichtstrahlen gleich ins Dunkle bricht oder umgekehrt sich schwarze Linien wie Schatten ins Weiß graben oder sich als kräftige Lineaturen davor absetzen. Zeichnung, die manchmal in Farbe geritzt ist, bildet Bewegungsspuren, die gleichsam Zeit- und Erinnerungsspuren sind. Die Malerei weist über die Grenzen der Leinwand hinaus, Formen enden manchmal abrupt im Weiß, bleiben ohne einbettende Rahmung ausschnittshaft. Vage Räume aus feinsinniger, matt leuchtender Tonigkeit scheinen von einer leisen Melodie konzentrierter Selbstvergessenheit getragen zu sein, die ihrer eigenen Farbpartitur folgt. Manchmal bricht ein klares Licht hervor, unterlegt oder überzeichnet von linearen Geweben, die Grenzen zeigen und zugleich ihre Überwindung. Himmel und Erde fallen zusammen im Farbraum des neu geschaffenen Universums gemalter Erinnerungslandschaften. Sie breiten sich radikal auf der Fläche aus und verdichten sich einer inneren Logik folgend zum originären Bild. Seltener geht es um gebaute Räume und Figur, deren Volumen im Geflecht von Überschneidungen des Wechselspiels von Raum und Fläche aufscheint und zugleich vom malerischen Farbfeld aufgefangen wird. Hier mag der Bildhauer mit dem Maler im Gespräch sein wie in der Malerei stets auch der Zeichner präsent ist. Die Zeichnung steht oft am Beginn der künstlerischen Entscheidungen sowohl des Malers als auch des Bildhauers Joachim Böttcher. Doch ist sie selten direkte Vorlage. Vielmehr erfüllt sie sich in ihrer eigenen Wesenheit. Mit oft zarten Bleistift- oder Kohlestrichen, folgt die zeichnende Hand in Um-, Grund- und Aufrissen der seelischen Kartographie empfundener Räume, die nur wenige Momente des Gesehenen der äußeren Welt als Formanker der Bildarchitektur benötigen, um der eigenen Imagination von Körper, Volumen und Raum bildhafte Gestalt zu geben und in den Balancen von Linien und hellem Papiergrund, dem Spiel von Harmonie und Disharmonie einen Klang bilden. Wie der Zeichner sparsam andeutend Form ertastet,

findet der Bildhauer in körperhaften Fragmenten, ihrer räumlichen Geste und Bewegung einerseits wie in statischen, archaischen wie kraftvollen Formbehauptungen zu exemplarischer Zeichenhaftigkeit.

So verschieden, wie die hier gezeigten Arbeiten von Joachim Böttcher und Linde Bischof auch sein mögen und so wenig man Fotografie mit Malerei, Zeichnung und Skulptur vergleichen kann, so ist ihnen doch jene Wahrhaftigkeit gemeinsam, deren Magie nicht in der Inventarisierung der äußeren Welt zu finden ist, sondern im wesenhaften Ausdruck essentieller Empfindungen.

Eine andere Art von Authentizität begegnet uns in den Arbeiten, die Menschen mit kognitiven Einschränkungen aus dem von Achim Niemann geleiteten Zirkel hier im Kabinett zeigen. Die Unmittelbarkeit Ihres Zugriffs auf oft bekannte Bildvorlagen führt zu verblüffenden Neuschöpfungen. Sie scheinen jener Stufe unmittelbaren Staunens vor der Welt zu entspringen, das instinktiv bewertet und pointiert und in der unbekümmerten Nichtachtung bildnerischer Konventionen den Zeichnungen eine unverwechselbare Wahrhaftigkeit gibt.

Ich freue mich über diese gelungene Ausstellung und wünsche ihr die öffentliche Beachtung, die sie verdient.

Anita Kühnel, Berlin, 1.4.2022